

Titel: RechtSchaffen
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Lukas 18,1-8
Datum: 10.11.2013 (Drittletzter Sonntag n. Trin.)



I. Beten und Glauben leben - allezeit

Liebe Gemeinde,

manchmal fliegt einem der Alltag ganz schön um die Ohren. Stress und Hektik allenthalben. Eine erdrückende Last an Terminen nimmt uns oft die Luft zum Atmen. Die To-Do-Liste wird immer länger statt kürzer. Manchmal wissen wir gar nicht mehr, wo der Kopf uns steht, wissen nicht wo anfangen und aufhören, wissen nicht, wie sich das Chaos im Hirn lichten und die Vielfalt und Fülle der anstehenden und drängenden Aufgaben überhaupt bewältigen lässt.

Manchmal bleiben Dinge auf der Strecke, die schmerzen. Wir schaffen nicht, was wir uns vorgenommen haben, schaffen manchmal sogar das nicht, was wir für dringlich und besonders wichtig erachten.

Manchmal bleiben auch wir selbst auf der Strecke. Am Ende unserer Kräfte. Ermattet, ausgepowert, gestresst und genervt.

Sogar Jesus kannte solche Momente, wenn wieder einmal eine übergroße Menschenmenge sich um ihn scharte, wenn viele, viel zu viele Leute ihn bedrängten, wenn unzählige Menschen sich so sehr nach seiner Berührung sehnten, nach einem guten und heilsamen Wort, nach einer Ermutigung und Rückenstärkung sich ausstreckten.

Jesus zog sich in solchen Momenten in die Stille zurück. Er floh den Trubel, er ging allein auf einen Berg, er entzog sich eine Weile der anstürmenden Menge, er hielt inne im Glauben und betete zu Gott, dem Vater, und gewann so neue Kraft und Leidenschaft im Glauben, Leben und Lieben, im Streben nach Gottes Reich.

Und genau das empfahl er auch den Seinen. Genau das empfiehlt er uns auch heute.

Handy aus. Raus aus dem Trubel. Auszeit nehmen. Die Stille suchen – auf den Berg gehen – was liegt hier in München näher - oder in die tagsüber geöffnete Erlöserkirche. Sitzen, Atmen, Beten. Zur Ruhe kommen. Kraft schöpfen im Glauben. Den Glauben pflegen und leben. Jetzt und hier.

II. So viel, was Mühe macht

Es gibt tatsächlich eine Menge im Leben, was Mühe macht und was uns beschwert. Es gibt viel und vieles, was wirklich lästig sein und einem gehörig auf den Zeiger oder Senkel gehen kann. Belastende oder bescheuerte Aufgaben, die kein Ende nehmen wollen. Zuweilen sind es auch Verhaltensweisen von Menschen, die einfach nur noch nerven oder verstören – und wo wir leicht geneigt sind, ihnen und der Situation zu entfliehen. Am liebsten: Tür zu und nix mehr hören und sehen.

Doch das Gleichnis, das Jesus erzählt, will uns andererseits auch davor bewahren, in solchen Situationen ungeduldig zu werden oder ungerecht.

Das Gleichnis Jesu führt uns das Beispiel von einem ungerechten und genervten, gestressten Richter vor Augen. Ein Richter, der sich im Laufe der Zeit von seiner Leidenschaft für das Recht und die Gerechtigkeit mehr und mehr entfernt und entfremdet hatte. Ein Richter, wie das Gleichnis erzählt, der jegliche Achtung, jeglichen Respekt vor Gott und den Menschen verloren hat. Grauenvoll eigentlich und erschütternd.

Uns wird im Gleichnis nicht erzählt, warum das so ist, und was dazu geführt hat, dass dieser Richter keine Skrupel mehr kennt und sich als Herr über Recht und Gerechtigkeit aufspielt.

Nur eines gibt es offenbar noch, was er fürchtet. Nur eines noch. Und das ist die öffentliche Bloßstellung, die öffentliche Entlarvung seines Fehlverhaltens.

Die Witwe, die ihm vor aller Augen eine schallende Watschen verpasst. Ein Bild, das sich in unsere Gedankenwindungen wirkungsvoll einbrennen würde, und das so schnell nicht wieder in Vergessenheit geraten würde.

Oder in der Gegenwart die Presse, die nur durch ihre Beharrlichkeit die Freilassung eines Unbequemen aus der geschlossenen Psychiatrie sowie die Wiederaufnahme seines Verfahrens bewirkt hat.

III. Recht schaffen – um Christi willen

In Jesu Gleichnis kommt der ungerechte Richter aus Eitelkeit zum Schluss, er müsse, zwar nicht im Interesse der Gerechtigkeit, aber zumindest im eigenen Interesse der Witwe Recht schaffen.

Um wie viel mehr, so folgert Jesus aus seiner Erzählung, wird Gott Recht schaffen denen, die an ihn glauben und die nicht nachlassen, zu ihm zu beten.

Gott schiebt uns im Gegensatz zum ungerechten Richter nicht und niemals auf die lange Bank. Er hört uns im Gebet. Eine jede und einen jeden von uns. Er schenkt uns sein Ohr. Immer. Auch wenn wir im Getöse des Alltags oder unseres Inneren nicht immer seine Antwort und Nähe hören oder spüren können oder manchmal sogar auch wollen.

Gott schafft uns Recht, er rechtfertigt uns - nicht vor den Augen der Welt, sondern vor ihm. Er schenkt uns liebevoll seine Gerechtigkeit, die anderen Gesetzen folgt, als den irdischen Gesetzen des Laufstegs und des Ellebogens.

Wenn wir zu Gott beten, können wir spüren, dass er uns barmherzig und gütig ansieht, dass er Recht schafft. Er rückt uns zurecht, er schafft Gerechtigkeit im Glauben. Er nimmt uns an, er liebt und rechtfertigt uns, ohne dass wir auf unsere Leistung, unsere Verdienste pochen und auf unsere Außenwirkung schielen.

Denn es ist nicht so wichtig, was die Leute über mich denken. Und es ist auch nicht wichtig, dass ich in der Öffentlichkeit gut da stehe.

Wichtig ist aber, was Gott über mich denkt, ob er meinen Glauben spürt, ob er mein Hoffen und Beten hört und ob er sieht, dass ich mich von seinem Wort leiten lasse auf meinem Lebensweg.

Wichtig ist, dass Gott allezeit liebend und barmherzig bei mir ist, dass er mich und meinen Glauben stärkt und erneuert, täglich neu.

Denn im Glauben schafft Gott mir Recht um Christi willen, damit ich aufrichtig und wahrhaftig ein rechtschaffenes und Gerechtigkeit schaffendes Leben führen kann.

Ein Leben, das dankbar Gottes barmherzige Liebe empfängt und an andere weitergibt. Ein Leben, das mit gläubigem, rechtschaffenem Herzen beherzt seinen Beitrag leistet am Bau seines Reiches.

Heute, morgen und alle Tage meines Lebens.

Amen.